

wissen, wozu ich werde nützen müssen! Er hat ja alles in der Welt auf seinen rechten Platz gestellt; wer thut und leistet, was er kann, und was Gott will, hat recht gethan!“

Die andern hörten, was er sprach, und dachten wohl darüber nach; still überlegten sie es sich und sprachen dann einmütiglich: „Hast wahr gesprochen, lieber Kleiner! Du bist so gut, als unser einer!“

K. Enslin.

221. Die freigelassene Schwalbe.

„Mutter, ich habe etwas, was recht Schönes habe ich in meiner Tasche,“ rief der kleine Emmerich und tanzte vor Freude dazu.

„Nun,“ sagte die Mutter, „darf man denn nicht wissen, was du hast?“ „O ja, Mutter, du darfst es wohl wissen, eine Schwalbe habe ich, ein allerliebstes Tierchen. Nachbars Christel hat sie mir geschenkt. Er hat sie auf dem Saale gefangen.“

Mutter: „Ach so, und der hat dir das Vögelchen gegeben, daß du es befehen sollst, und sollst es dann wieder fliegen lassen.“

Emmerich: „Nein, Mutter, nicht fortfliegen lassen; ich will es behalten. Ich habe einen Käfig auf dem Boden; in den will ich das Vögelchen hineinsetzen und ihm Brot und Semmel geben.“

Mutter: „Wird's schwerlich fressen. Dieses Vögelchen fängt sich Fliegen und Mücken und andere kleine Tierchen. Und wenn du ihm die auch geben wolltest, es wird traurig sein, weil es eingesperrt ist. Und dann denke einmal, lieber Emmerich, vielleicht hat das Vögelchen seine Kinder im Neste; wie werden die auf die Mutter oder auf den Vater warten! Und nun kann es ihnen nichts bringen; da müssen sie verhungern.“

„Ach, Mutter,“ sagte Emmerich, „das hatte ich nicht bedacht. Nein, die armen Kleinen sollen nicht verhungern. Da flieg,“ sagte er, indem er das Fenster aufmachte, „und suche Futter für deine Kinderchen.“

Die Mutter lobte ihren Emmerich. „Sieh,“ sagte sie, hier am Hause ist ein Schwalbennest mit fünf Jungen; es wird dir gewiß mehr Freude machen, wenn du dich zuweilen hinstellst und zusiehst, wie die Alten den Jungen das Futter zutragen, und wie diese alle die kleinen schwarzen Köpfchen